

die ansonsten bisher kaum Beachtung gefunden haben, wie etwa die Deutung kirchenkritischer Visionen Hildegards von Bingen und Birgittas von Schweden auf die als Endzeit erfahrene Gegenwart in Flugschriften der frühen Reformationszeit (S. 562f.). Auch gelingt es Rademacher-Braick, schlüssige Konkretisierungen reformatorischer Theologie für Frauen in der frühen Reformationszeit herauszuarbeiten, wie z. B. weibliche Alltagsarbeit als Gottesdienst (S. 507) oder die Verwendung weiblicher Gottesbilder (S. 508ff.).

Wünschenswert wäre, der Arbeit einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand voranzustellen, um in der Forschungsgeschichte weniger bewanderte Leser/-innen nicht auf dem Stand von 2001 stehen zu lassen. Das Geleitwort von Ute Gause bietet zwar einen kurzen Überblick, von den Arbeiten Peter Mathesons zu Argula von Grumbach wird aber beispielsweise nur die Edition erwähnt (S. 14, Anm. 1). Dies ist misslich, zumal Rademacher-Braick chronologisch und sachlich richtig gerade diese Autorin als erste vorstellt.

Insgesamt ist aber begrüßenswert, dass diese Arbeit, die auf breiter Quellenbasis angelegt ist und die untersuchten Texte und Biographien in einen historischen, theologischen und literaturwissenschaftlichen Kontext, der weit über den untersuchten Zeitraum von 1523–1558 hinausgeht, stellt, nun zugänglich ist und in der Forschungsliteratur künftig nicht nur erwähnt, sondern auch rezipiert werden kann.

*Dorothee Kommer*

THOMAS BROCKMANN, DIETER J. WEISS (HRSG.): Das Konfessionalisierungsparadigma. Leistungen, Probleme, Grenzen (Bayreuther Historische Kolloquien, Bd. 18). Münster: Aschendorff 2013. VIII, 300 S. ISBN 978-3-402-12923-4. Kart. € 29,80.

Der Band versammelt die Beiträge des Kolloquiums aus dem Jahr 2008 anlässlich des 50. Jahrestages von Ernst Walter Zeedens Aufsatz über Konfessionsbildung, mit dem das Konfessionalisierungsparadigma seinen Anfang nahm.

Einleitend skizzieren Thomas Brockmann und Dieter J. Weiss die Genese, die Facetten und Leistungsfähigkeit des Konfessionalisierungsparadigmas, aber auch die Kontroversen, die damit verbunden waren und sind. Ausführlicher geht dann Harm Kluiting auf diese Aspekte ein. Wenn hier sowie in anderen Beiträgen forschungsgeschichtliche Überblicke wiederholt werden, ergibt sich daraus eine Vertiefung, die den Forschungskonsens verdeutlicht. Dies macht den Band zu einem Lehrbuch, das kompakt in die Konfessionalisierung als Paradigma der Geschichtsschreibung einführt.

Andreas Holzem entfaltet den Begriff »Konfessionsgesellschaft« und zeigt, dass Konfessionalisierung nicht nur für die Kirchengeschichtsschreibung eine sinnvolle Perspektive darstellt, sondern in der allgemeinen Historiografie die Bedeutung der Religion für die politische und gesellschaftliche Entwicklung stärker bewusst machen kann.

Die Beiträge, die den Blick auf lokale Ereignisse richten, verdeutlichen die Alltagsbedeutung der Bekenntnisfragen und das (mitunter vergebliche) Bemühen, diese Gegensätze konstruktiv in Beziehung zu bringen, wie es etwa Günter Dippold am Beispiel fränkischer Städte zeigt. Wolfgang Brückner untersucht die Auswirkungen des Konfessionalismus auf die »Praxis pietatis« in der Bevölkerung. Für die regionale und lokale Geschichts- und Kirchengeschichtsforschung steckt also in dem Konfessionalisierungsparadigma viel Potenzial. Die Relevanz der Konfession als kulturell und gesellschaftlich prägender Kraft wird auf der »Mikroebene« (S. 21) besonders anschaulich.

Dass Konfessionalisierung nicht nur Gebiete betraf, in denen reformatorische und römisch-katholische Konfession aufeinandertrafen, zeigt Ludolf Pelizäus am Beispiel der

iberischen Halbinsel. Die Untersuchungen von Stefan Ehrenpreis über Mischkonfessionalität sowie von Dirk Pfeifer über die Auseinandersetzung mit dem Arminianismus in den Niederlanden und England weisen Konfessionalisierung als gesamteuropäisches Phänomen aus.

Eine weitere Facette fügt Josef Johannes Schmidt hinzu, der die Entwicklung der anglikanischen Kirche aus der spezifischen Verbindung von Bekenntnis und Monarchie untersucht und damit die Konfessionalisierung zu einem interessanten Aspekt für die Konfessionskunde macht.

Ein Diskussionsbericht schließt den Band ab, ergänzt die einzelnen Beiträge und öffnet die Perspektive daraufhin, dass das Konfessionalisierungsparadigma weiter in der Entwicklung begriffen ist, sodass die Bezeichnung »mitlernendes Paradigma« (S. 298) berechtigt erscheint.

Die Autorenliste sowie die verzeichneten Namen der weiteren Teilnehmer (tatsächlich alle männlich) zeigen allerdings ein klares Übergewicht bei Forschern aus dem Bereich der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Die wenigen beteiligten Kirchenhistoriker gehören zudem mehrheitlich der römisch-katholischen Konfession an. Der Beitrag von Martin Friedrich verweist nicht nur auf die Grenzen des Konfessionalisierungsparadigmas, indem er sich dagegen wendet, das 19. Jahrhundert als Zeit einer zweiten Konfessionalisierung zu bezeichnen, sondern er steht mit seinen Fragen an die Konfessionalisierungsforschung auch paradigmatisch für die protestantische Skepsis ihr gegenüber. Die Bedeutung der Reformation Martin Luthers als Epochenschwelle spielt nach wie vor eine zentrale Rolle. Die Kontroverse um das Konfessionalisierungsparadigma offenbart exemplarisch den Zusammenhang von Epochenbegriffen und Deutungskategorien der Geschichte generell.

*Volkmar Ortmann*

HUBERTUS SEIBERT (HRSG.): Bayern und die Protestanten. Regensburg: Pustet 2017. 320 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7917-2867-4. Geb. € 34,95.

Der Band enthält die Beiträge einer interdisziplinären Tagung, die unter dem Titel »Zwischen Verfolgung und Akzeptanz. München und der Protestantismus (16.–19. Jahrhundert)« im Jahr 2016 vom Arbeitskreis Stadtgeschichte München sowie dem Historischen Seminar und der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München veranstaltet wurde.

Im einführenden Artikel benennt Hubertus Seibert als Ziel der Tagung die vergleichende Gegenüberstellung der Entwicklung der protestantischen Bewegung in zentralen Bereichen (Konfession, Bildung, Kultur und Politik) im 16. und 19. Jahrhundert. Geographisch beziehen sich die Studien für das 16. Jahrhundert auf die Stadt München, das Herzogtum Bayern sowie süddeutsche landesherrliche Städte und schwäbische Reichsstädte, für das 19. Jahrhundert auf das Königreich Bayern, das sich durch die Eingliederung von rund 90 evangelischen Territorien vor die Aufgabe der bürgerlichen Gleichstellung der Protestanten gestellt sah.

Konfession wird »als ein den städtischen Raum strukturierendes Prinzip verstanden, das die öffentliche Ordnung und das Sozialgefüge in der Stadt konstituiert und den Alltag ihrer Bewohner nachhaltig prägt« (S. 14). Der Überblicksartikel Tom Scotts zur Erforschung der städtischen Reformation seit Bernd Moellers Essay von 1962 hebt im Fazit die Vielfaltigkeit und den »zauderhaften und bisweilen widersprüchlichen Charakter« der städtischen Reformation hervor (S. 33).